

Geschichten im Raum und Raumgeschichte, Topologie und Topographie: Wohin geht die Wende zum Raum?

Jörg Dünne

Ziel der folgenden Überlegungen ist ein Überblick über Wege der literaturwissenschaftlichen Raumforschung in jüngster Zeit. Es geht dabei nicht darum, verschiedene Wendungen der Kulturwissenschaft nebeneinander zu stellen, von denen der *spatial turn* eine ist, wie dies Doris Bachmann-Medick (2006) in heuristisch durchaus produktiver, aber hinsichtlich der sich beschleunigenden Rhetorik der *turns* eher unkritischer Weise unternommen hat. Es geht auch nicht darum, Zugänge zum Raum in unterschiedlichen Disziplinen oder *Raumwissenschaften* nebeneinander zu stellen (vgl. Günzel 2008). Vielmehr soll hier die Frage fokussiert werden, inwiefern selbst in einem so eingegrenzten Gebiet wie dem der Literaturwissenschaft höchst unterschiedliche Dinge gemeint sein können, wenn man von einer Wende zum Raum spricht.

Mit Bezug auf das Thema des Symposiums sollen in der Folge *dynamisierte Räume* untersucht werden, d.h. Räume, in denen Bewegung stattfindet oder – wie dies Michel de Certeau (1990: v.a. 139-142) formuliert hat – Räume, die auf der Bewegung des Gehens beruhen und nicht auf der ortsfesten Operation des Sehens. Die Frage jedoch ist, was genau dynamisiert wird, wenn gegangen wird: Werden dabei bestehende Möglichkeiten, sich in einem vorgegebenen Raum zu bewegen, narrativ aktualisiert oder ist es letztlich die Bewegung, die historische Räume allererst konstituiert? Mit der Unterscheidung von Geschichten *im* Raum und Raumgeschichte ist eine erste Opposition benannt, die dabei helfen kann, unterschiedliche literaturwissenschaftliche Zugänge zu Raumfragen zu unterscheiden. Diese Unterscheidung soll mit einer zweiten Opposition „gekreuzt“ werden, nämlich mit derjenigen von Topologie und Topographie.

Die Unterscheidung von Topologie und Topographie ermöglicht die literaturwissenschaftliche Ausdifferenzierung des so genannten „spatial turn“ (vgl. zum Begriff Soja 1989 und 1996).¹ Während Sigrid Weigel (2002) die

Wende zum Raum als „topographical turn“ versteht, setzt Stephan Günzel (2007) dagegen einen „topological turn“. Worin unterscheiden sich beide Ansätze?

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass sich die Untersuchung von Topographien mit „konkreten“ geographischen Räumen beschäftigt, die die Frage nach geographischer Referenz implizieren. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als sei die Topographie ausschließlich auf den physisch gegebenen Raum gerichtet, was vor allem aus dem Bereich der Sozialgeographie sogleich die Kritik nach sich gezogen hat, die kulturwissenschaftliche Wende zum Raum sei nichts weiter als der Rückfall in einen Geodeterminismus geopolitischer Prägung (vgl. Lippuner/Lossau 2004). Es wird aber zu zeigen sein, dass man Topographie auch durchaus in einem anderen Sinn verstehen kann, der nicht nur davon ausgeht, dass sich Geschichte(n) *im* gegebenen physischen Raum abspielen, sondern dass auch der topographische Raum in bestimmter Weise ein „produzierter“ Raum ist (zur „Produktion“ des Raums vgl. Lefebvre 1974), der seine eigene Geschichte hat.

Topologien kann man dagegen als „abstrakte“ Raumrelationen verstehen, die nicht notwendigerweise von physischen Räumen ausgehen. Die mathematische Topologie seit Leibniz verzichtet auf Annahme eines containerartig vorgegebenen dreidimensionalen Erfahrungsraums zugunsten einer Annahme der Konstitution von Raum aus „Lagerrelationen“ zwischen Körpern: Daraus ergibt sich ein Konzept von Räumlichkeit, das Raum nicht als Substanz, sondern als Feld zwischen Körpern versteht. Man kann mit einigem Recht annehmen, dass topologische Ansätze die besondere Chance eröffnen, das Denken in Lagerrelationen zum Ausgangspunkt der Frage nach der Geschichtlichkeit von Raum überhaupt zu machen; es wird sich aber zeigen, dass topologische Ansätze ebenso dafür verwendet werden können, um Geschichten *im* Raum zu beschreiben.

Im Folgenden möchte ich einen Theorieparcours in vier Stationen vorschlagen (vgl. Schema 1), der aus der Kreuzung der beiden vorgestellten Unterscheidungen von Geschichten im Raum vs. Raumgeschichte und Topologie vs. Topographie resultiert. Die Bewegung von Position 1 zu Position 4 soll dabei nicht einsinnig als Überwindung kritikwürdiger Positionen bis hin zu

einer Position, die über solche Kritik erhaben wäre, verstanden werden. Dennoch beansprucht der *parcours* für sich das Plädoyer für einen bestimmten Zugriff auf die aktuelle Debatte um raumwissenschaftliche Fragen, der sich am ehesten aus Position 4 heraus ergibt. Die Überlegungen werden also in den Vorschlag einer Antwort auf die Eingangsfrage: „Wohin geht die Wende zum Raum?“ münden.

	I. Geschichten im Raum	II. Raumgeschichte
Topologie	2.	3.
Topographie	1.	4.

Schema 1: Gliederung des ‚Theorieparcours‘ dieses Beitrags

Um zu verdeutlichen, wie sich die besprochenen Ansätze konkret in literaturwissenschaftlichen Analysen niederschlagen (bzw. sogar aus ihnen hervorgehen), soll zu jeder Station eine mögliche Textinterpretation skizziert werden, wobei sich alle Interpretationen auf den gleichen Text, nämlich auf Miguel de Cervantes’ *Don Quijote de la Mancha* (1998)² beziehen werden.

I. Geschichten im Raum

1. Topographie I: Literatur und Kartierbarkeit

Sehr oft geht man bei der Lektüre literarischer Texte nicht nur davon aus, dass sie *in* einem gegebenen Raum spielen; man erwartet von ihnen unter Umständen sogar, dass sie in einem wiedererkennbaren, d.h. auch in der Lebenswelt des Lesers gegebenen Raum stattfinden.

Die Referenz literarischer Texte auf konkrete physische Räume äußert sich in der Eigenschaft von Texten, die Robert Stockhammer (2001) ihre „Kartierbarkeit“ genannt hat (auf die medienhistorischen Voraussetzungen

dieser Kartierbarkeit wird weiter unten erneut zurückzukommen sein). In Literaturgeschichten findet man das Faktum der Kartierbarkeit häufig in Verbindung mit einer bestimmten Realismus-Behauptung: So wird, etwa im Gegensatz zum Ritter- oder dem Abenteuerroman, dem pikaresken Roman oder auch der Ritterromanparodie *Don Quijote* eine Neuerung zugesprochen, die zu den entscheidenden Veränderungen in der Frühen Neuzeit gehört: die Umlegbarkeit von fiktionalen Handlungen auf eine referentialisierbare Geographie.

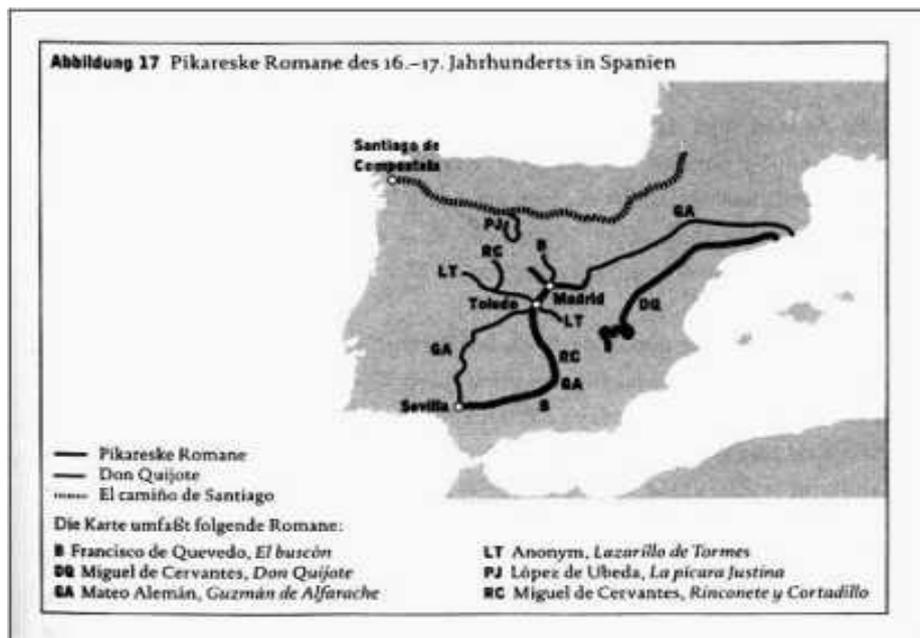


Abb. 1: Karte von pikaresken Romanen des 16.-17. Jahrhunderts in Spanien (aus Moretti 1999: 69)

Diese Referentialisierbarkeit hat dazu geführt, dass etwa ein Projekt wie die Kartierung des europäischen Romans durch Franco Moretti (1999) in Form eines Atlases in der Frühen Neuzeit überhaupt erst möglich wird. Einer Karte aus Morettis Atlas lässt sich zum Beispiel entnehmen, wie sich die Handlung des Don Quijote auf der Iberischen Halbinsel der Frühen Neuzeit im Vergleich zu den Handlungswegen der Protagonisten von pikaresken Romanen verorten lässt (vgl. Abb. 1).

Das Beispiel ist sicherlich aufschlussreich insofern, als die Karte Morettis eine Relationierung der jeweiligen Romanhandlung zu den zentralen Verkehrsachsen Spaniens erlaubt, die im Mittelalter noch durch den Jakobsweg und später zunehmend durch die Achse Sevilla – Toledo – Madrid gebildet werden: Während sich die pikaresken Romane, die Moretti auswertet, auf oder in der Nähe dieser Achsen ansiedeln und damit die enorme Relevanz von

Pilgerschaft und Migration im Zeitalter der Entdeckungen für die Figur des *pícaro* bestätigen, spielt Miguel de Cervantes' *Don Quijote* weitgehend abseits von diesen zentralen Verkehrsachsen zwischen La Mancha und Barcelona.

Allerdings gilt es auch die Grenzen Kartierbarkeit des *Quijote* zu berücksichtigen. Diese Grenzen wurden schlaglichtartig 2005, d.h. im Jubiläumsjahr zum 400-jährigen Erscheinen des Romans, deutlich, als verstärkt Versuche unternommen wurden, die *ruta del Quijote* touristisch zu vermarkten. Ein besonders heftig umstrittener Gegenstand dieser Vermarktung war ausgerechnet der Versuch, den Heimatort des Don Quijote dingfest zu machen (vgl. „ruta del Quijote“ 2004), den eine der notorisch unzuverlässigen Erzählinstanzen des Romans als „lugar de cuyo nombre no quiero acordarme“ (I, 1: 35) bezeichnet: Gerade die literaturwissenschaftlich viel kommentierte erzählerische Willkür, die bestimmte Orte ihrer topographischen Zuordenbarkeit entzieht, scheint es gewesen zu sein, die um so verbisseneren Versuche bei Hobbyforschern und Tourismusmanagern provoziert hat, diese Leerstellen zu füllen, um den Reisenden auf der *ruta del Quijote* den Heimatort des Romanhelden nicht vorenthalten zu müssen.

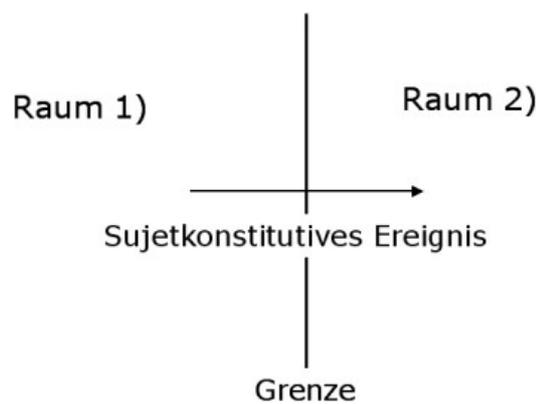
Hier schlägt der Glaube an den kartographischen *effet de réel*, d.h. an die Referentialisierbarkeit von Literatur, um in eine geographische Ortsfixierung, die nicht nur im *Don Quijote* zu finden ist, sondern die bisweilen auch im realistischen oder naturalistischen Roman keine Lücken in der Umlegbarkeit einer Handlung auf einen geographisch lokalisierbaren Schauplatz anerkennen will. Letztlich äußert sich im Versuch, jeden nur denkbaren literarischen Raum auf einen referentialisierbaren Raum umzulegen, die erstaunlich langlebige Haltung eines wissenschaftlichen Positivismus, der auch auf Epochen ausgreift, in denen die Kartierbarkeit von Texten sicher nicht im modernen Sinn verstanden werden kann.³ In raumtheoretischer Hinsicht problematisch sind diese Ansätze insofern, als sie unhinterfragt voraussetzen, dass *jegliches* Produkt der Imagination in einer referentialisierbaren Topographie verortbar sein müsse. Die physische Gestalt der Erde wird sozusagen als Substrat oder „Behälter“ für Literatur jeglicher Art verwendet.

Ein möglicher Ausweg aus diesem rein abbildhaften Verständnis von Literatur lässt sich finden, wenn man von der referentialisierbaren Topographie

von Texten zugunsten abstrakterer, textimmanenter Strukturen abstrahiert, die nicht nur eine realistische Illusion befördern, sondern vor allem Dynamiken der literarischen Sujetkonstitution deutlich machen. Diesen Schritt vollzieht in exemplarischer Weise die Raumsemiotik vor Jurij M. Lotman, mit der der Übergang zur nächsten Station des Theorieparcours möglich wird.

2. Topologie I: Räume, Sujets und Weltmodelle

Jurij M. Lotmans „topologische“ Raumsemiotik, die er insbesondere auf literarische Texte bezogen hat, löst ein Problem, die bei der unter 1. beschriebenen Erwartung entstehen, ein literarischer Text müsse sich stets im lebensweltlichen Raum verorten lassen: Lotman befreit die literarische Objektkonstitution aus der positivistischen Verhaftung in der topographischen Referentialität eines lebensweltlich erfahrbaren Raums. Dies gelingt ihm dadurch, dass er Sprache, und speziell die Literatur, nicht nur als Systeme betrachtet, die auf Welt referieren, sondern die Welt modellieren – ohne Sprache bzw. ohne Literatur als aus Sprache geformtes „sekundäres modellbildendes System“ (Lotman 1989: 22) gibt es nach Lotman also gar keine Welt.



Schema 2: Schema räumlicher Sujetkonstitution nach Jurij M. Lotman (1989)

Die Modellierung von „Welt“ erfolgt dabei nicht primär auf topographischer, sondern auf topologischer Ebene, d.h. indem abstrakte räumliche Oppositionen wie oben – unten, links – rechts oder innen – außen mit kultursemiotischer

Bedeutung aufgeladen werden. Lotman geht also nicht von Verortungen im geographischen Raum, sondern primär von topologischen Lagerrelationen aus. In *Die Struktur literarischer Texte* entfaltet Lotman (1989: 311-347) sein raumsemantisches Modell als eine grundsätzliche Strukturierung von Welt durch eine binäre Opposition zwischen zwei Teilräumen, zwischen denen eine normalerweise unüberschreitbare Grenze besteht. Dieser Ausgangszustand kann sujethaft dynamisiert werden, indem ein „Held“ diese Grenze passiert und in den anderen Teilraum eindringt (vgl. Schema 2) – von dort aus ist eine begrenzte Zahl von Anschlussoperationen denkbar, die sich hinsichtlich der Bewegung des Helden entweder als Verbleiben im Gegenraum oder Rückkehr in den Ausgangsraum bzw. hinsichtlich des gesamten Weltmodells als Restitution (Bestätigung des Raumschemas) oder Revolution (Veränderung bis hin zur Auflösung) beschreiben lassen. Man erkennt aus dieser Beschreibung, inwiefern Lotmans Modell trotz seines topologischen Ansatzes eher *Geschichten im Raum* beschreibbar macht als *Raumgeschichte* selbst: Vorgegebenes Faktum ist bei Lotman eine bestehende Raumordnung, die durch den Weg eines Helden dynamisiert und in Frage gestellt werden kann, deren Konstitution aber im eigentlichen Sinn nicht erfasst wird.

Höchst aufschlussreich ist das Modell Lotmans allerdings, wenn es darum geht, Sujetmuster zu untersuchen und zu vergleichen, was nun wiederum am Beispiel des Ritterromans bzw. des cervantinischen *Don Quijote* demonstriert werden kann: Der Ritterroman lässt sich mit Lotman als durch eine Raumordnung geprägt bezeichnen, in der sich die Teilräume der höfischen Heimat und der wunderbaren Fremde, wo sich der Held zu bewähren hat, bevor er an den Hof zurückkehrt, unterscheiden lassen. Die Grenzüberschreitung wird dabei insbesondere im arthurischen Roman oft verdoppelt, was als „doppelter Kursus“ des Helden bezeichnet wurde (Kuhn 1969). Vor dieser Kontrastfolie wird, um auf das Beispiel des *Don Quijote* zurückzukommen, besonders deutlich dessen parodistische Absicht erkennbar: Das Grundschema der doppelten Ausfahrt des Helden wird, wie Horst Weich (1989: 167-174) gezeigt hat, zu einem „dreifachem Kursus“ des Helden. Sujethaft sind die dabei vollzogenen Grenzüberschreitungen zunächst einmal nur in der Einbildungskraft des Don Quijote: Allein der verrückte *hidalgo* operiert in der

wunderbaren Geographie des Abenteuerromans, während alle anderen *vernünftigen* Personen des Romans in einer alltäglichen Welt leben, die eine Sujethaftigkeit im Sinn von Don Quijotes ritterromangeprägter Weltwahrnehmung nicht kennt.

Allerdings gibt es durchaus Interferenzzonen zwischen Vernunft und Unvernunft bzw. zwischen dem Abenteuerraum, in dem Don Quijote zu leben glaubt, und dem Alltagsraum seiner Umgebung: Es handelt sich dabei um Grenzüberschreitungen, in denen Don Quijotes „Wille zum Sujet“ den Rest seiner Umgebung affiziert, etwa wenn der Ritter, wie in der Episode mit den Galeerensklaven (I, 22: 235-248), einen zumindest kurzfristig durchaus sujetträchtigen Konflikt nicht nur in seiner Vorstellungswelt, sondern auch in der zeitgenössischen sozialen Welt auslöst, indem er seine ritterliche Handlungsmacht souverän einsetzt und so mit der Obrigkeit in Konflikt gerät, die das Gewaltmonopol allein den polizeilichen Instanzen zugestehen will (vgl. dazu Teuber 2005).

Die begrenzte Tauglichkeit des Lotmannschen Modells für komplexe Raumordnungen scheint insbesondere an der relativ starren Binarität seines strukturalistisch geprägten Handlungsschemas zu liegen. Während Formen der Zwischenräumlichkeit, d.h. des Handelns auf der Grenze zwischen zwei Teilräumen vor allem in poststrukturalistischen und postkolonialen Zusammenhängen an Bedeutung gewonnen haben (vgl. bspw. Bhabha 1994), weist Lotmans Modell einer Welt, die in zwei oppositive Teilräume strukturiert ist, nur die Möglichkeit auf, Teilräume innerhalb eines Weltmodells, nicht aber die Welt als ganze auf ihre räumliche Strukturiertheit zu befragen. Dies ändert sich allerdings in der späten Studie *Universe of the Mind* (1990: v.a. 123-214), in der Lotman vornehmlich der Frage nachgeht, wie sich eine Welt als ganze gegen ihr „Außen“ abschließt. Damit geht es aber nicht mehr nur um die Beobachtung vorgegebener Raumordnungen, für die Lotmans Raumsemantik meist herangezogen wird, sondern es geht letztlich um die Frage, wie sich Welt überhaupt in einem räumlichen Sinn konstituiert. Diese Frage führt von den ersten beiden Stationen des hier vorgeschlagenen Theorieparcours, die sich auf topographischer bzw. topologischer Eben mit *Geschichten im Raum* beschäftigt haben, zur *Geschichte von Räumlichkeit*. Diese Geschichte soll jedoch nicht

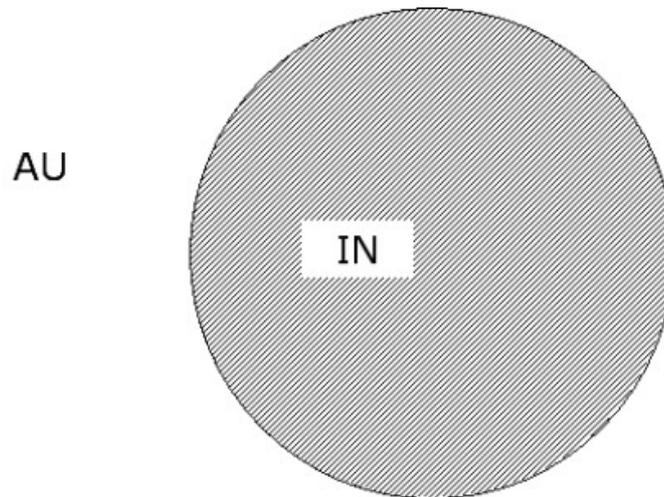
mehr anhand von Jurij Lotman verhandelt werden, sondern in Ausgang von Michel Foucault. Es gilt dabei, zunächst auf der Ebene der Topologie zu verbleiben und zu fragen, inwiefern sich eine Relation von Objekten als raum- bzw. weltkonstitutive Konstellation beschreiben lässt, ohne dass diese Objekte in vorab gegebenen Raumbehältern angesiedelt wären.

II. Raumgeschichte

3. Topologie II: Raumordnungen im historischen Wandel

Im ersten Teil seiner erst mit einiger Verspätung rezipierten, doch seitdem um so prominenter in den Fokus der kulturwissenschaftlichen Aufmerksamkeit getretenen Überlegungen zur Raumtheorie unter dem Titel „Des espaces autres“ (Foucault 1994) führt Michel Foucault skizzenhaft das aus, worauf bereits einige der Bemerkungen Jurij Lotmans in *Universe of the Mind* hindeuten, nämlich eine Raumgeschichte des Wissens. Bei Foucault geht es jedoch, wie sich durch genaue Lektüren seiner wissensgeschichtlichen Studien in den Sechzigerjahren, v.a. *Les mots et les choses* (1966), zeigen ließe, immer darum, die Grenze dessen zu denken, was überhaupt Gegenstand von Wissen werden kann, also das nur von einer Seite aus beobachtbare Verhältnis zwischen dem möglichen Innenraum eines Wissens (der „Welt“) und dem, was zu einem gegebenen Zeitpunkt als „Außen“ aus diesem Innenraum ausgeschlossen wird (der „Nicht-Welt“, vgl. Schema 3)

Die Besonderheit von „Des espaces autres“ liegt nun darin, dass Foucault diese topologische Grundlage seines gesamten Denkens, die in seinen anderen Studien nur implizit in Erscheinung tritt, hier zumindest ansatzweise ausformuliert – somit ist dieser weniger beachtete erste Teil von „Des espaces autres“, der in der Rezeption meist im Schatten des schillernden Heterotopiebegriffs steht, nicht nur für raumgeschichtliche Zusammenhänge, sondern letztlich auch für das Verständnis der Grundlagen von Foucaults Denken von kaum zu unterschätzender Bedeutung.



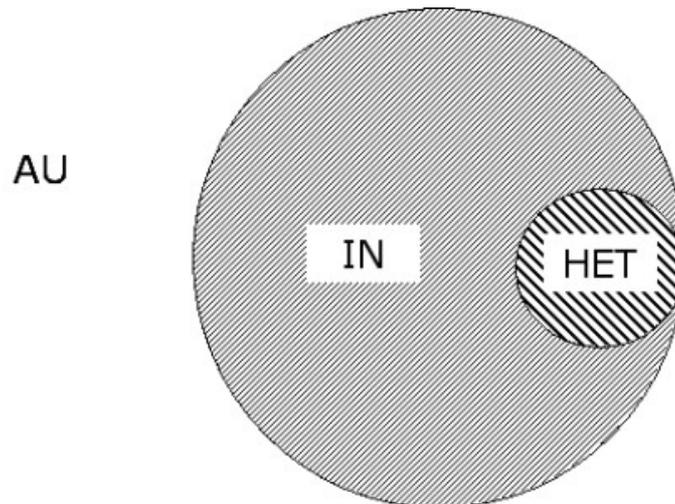
Schema 3: Schema der Strukturierung von Innen- und Außenraum des Wissens nach Michel Foucault (1994)

Foucault (1994: 752f.) beschreibt in seinem Entwurf einer Wissensgeschichte als Raumgeschichte wechselnde Strukturen des Innenraums von Wissen, die in etwa mit dem koinzidieren, was er in *Les mots et les choses* als „Epistemen“ bezeichnet. Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Episteme vor 1600 charakterisiert Foucault dabei in raumtheoretischer Hinsicht als Ordnung der „localisation“, d.h. er entwirft die räumliche Vorstellung einer prästabilierten Ordnung, die Hans Blumenberg (1969) in anderen Zusammenhängen als „garantierte“ Realität bezeichnet hat. Gegenüber der „Lokalisierung“, die sich damit auch als das räumliche Relationsprinzip dessen erweist, was Foucault in *Les mots et les choses* als Ordnung der Ähnlichkeiten beschreibt, zeichnet sich Ende des 16. Jahrhundert ein Umbruch zu so genannten „étendue“ ab, den Foucault paradigmatisch an Galileo Galilei festmacht: Statt einer prästabilierten Verortung in einem vertikal hierarchisierten Raum etabliert sich nunmehr eine Raumordnung, in der die Dinge in einem horizontalen Ordnungsraum einen genau bezeichnenbaren Ort zugewiesen bekommen – diese Ordnung entspricht dem Tableau-Denken der „Episteme der Repräsentation“ aus *Les mots et les choses*. Im 19. Jahrhundert wird schließlich das Verortungsdenken der Repräsentation, das auf dem Prinzip: „Jedem Wissensgegenstand sein fester Ort“ beruht, dynamisiert und zu einem wandelbaren Relationsfeld verzeitlicht – Foucault nennt diese Art der Verortung, die den euklidisch-Newtonschen ‚Raumcontainer‘ zugunsten einer dynamischen Feldtheorie hinter

sich lässt, das „emplacement“. Erst diese Vorstellung der Verzeitlichung von Raumordnungen ermöglicht letztlich auch die Raumgeschichte im eigentlichen Sinn, sie erweist sich also als die Möglichkeitsbedingung auch von Foucaults eigenem raumgeschichtlichen Unterfangen, wobei sich jedoch die Frage stellt, mit welcher Berechtigung Foucault makrostrukturell von über Jahrhunderte hinweg stabilen raumgeschichtlichen Ordnungen ausgeht, die zu ganz bestimmten Momenten umbrechen.⁴

Folgt man ungeachtet dieser möglichen Kritik zunächst einmal der groben raumgeschichtlichen Periodisierung Foucaults, so lässt sich der Roman *Don Quijote*, dessen erster Teil 1605 erscheint, als historischer Schwellentext beschreiben, in dem nicht nur zwei historische Wissens-, sondern auch und insbesondere zwei Raumordnungen miteinander kollidieren: Don Quijote führt seine imaginierten Abenteuer in der Annahme einer providenzbestimmten „localisation“ durch, d.h. für ihn sind Orte, an denen er Prüfungen zu bestehen hat, Teil einer garantierten Realität, bei der man sich keine Gedanken darum machen muss, wie man sie überhaupt erreicht. Seine Zeitgenossen leben stattdessen in einer Welt im Zeichen der „étendue“, d.h. die von Don Quijote angenommene wunderbare Plötzlichkeit des je nächsten Abenteuers kollidiert mit der Geographie des räumlich ausgedehnten Spaniens (bzw. der spanischen Welt die durchaus auch bereits im *Don Quijote* Aspekte der zeitgenössischen geopolitischen Konflikte im Mittelmeer und im Atlantik umfasst).

Allerdings ist diese Engführung von Raum- und Wissensgeschichte, wie Foucault selbst aufgefallen sein dürfte, in historischer Hinsicht einigermaßen grobschlächtig, weswegen er zusätzlich zur Geschichte der Raumordnungen als Wissensordnungen in „Des espaces autres“ eine andere Untersuchungsperspektive vorschlägt, nämlich die sog. „Heterotopologie“ (Foucault 1994: 756), die den Innenraum einer gegebenen Wissensordnung explizit mit der Frage nach dem dabei ausgeschlossenen Außen konfrontiert. Foucault versteht unter der Heterotopie in topologischer Hinsicht einen Einschluss dessen, was eigentlich aus einer Wissensordnung ausgeschlossen ist, in die Ordnung selbst – über die Heterotopie wird also das Außen einer jeweiligen Ordnung überhaupt erst beobachtbar (vgl. Schema 4).



Schema 4: Schema der Heterotopologie nach Michel Foucault (1994)

Aufgegriffen und wirkungsmächtig zugespitzt wurde Foucaults Heterotopologie von Giorgio Agamben (2002), der allerdings nicht in erster Linie auf eine Raumgeschichte des Wissens, sondern auf eine Raumgeschichte politischer Ordnung abzielt: Agamben versteht in Anlehnung an Carl Schmitt den Ausnahmezustand, aus dem heraus sich politische Ordnungen überhaupt konstituieren können, streng topologisch⁵ als eine Art von Proto-Heterotopie, die nicht nur das aus einer Raumordnung Ausgeschlossene in die Ordnung einführt, sondern die nichts weniger als den Ursprung und die Entstehungsbedingung dieser Ordnung bildet. In der speziellen Proto-Heterotopie des Ausnahmezustandes treffen sich nach Agamben die beiden Figuren des Souveräns und des *homo sacer*, die beide außerhalb der Ordnung stehen – der eine als instituirende Kraft von Ordnung, der andere als Figur des aus dem Politischen ausgeschlossenen „nackten Lebens“. Was Agamben dabei selbst nicht in aller Deutlichkeit herausarbeitet, ist das Phänomen, dass das Verhältnis von Souverän und *homo sacer* eine Kippfigur darstellt, bei der in der Indifferenzzone des Ausnahmezustandes ungewiss ist, welcher Körper dazu bestimmt ist, der des Souveräns bzw. der des *homo sacer* zu werden.⁶

Auch dieser hetero-topologische Ansatz lässt sich für eine Lektüre des *Don Quijote* fruchtbar machen, ja es lässt sich sogar vermuten, dass literarische Figurationen von Souveränität den eigentlichen Ort darstellen, an denen die genannte Kippfigur zwischen souveräner Macht und nacktem Leben so inszeniert werden kann, dass die beiden Positionen unmittelbar ineinander

umschlagen: So lässt sich beispielsweise anhand der Kapitel aus dem zweiten Teil des *Don Quijote*, die von Sanchos Herrschaft über die ihm von Don Quijote versprochene „ínsula“ handeln (II, 44-47: 979-1013), zeigen, wie unmittelbar der politische Körper von Sancho als Souverän, der die unumschränkte Entscheidungsmacht über die Geschicke seiner Untertanen hat, in die Position des Sancho als *homo sacer* kippt, dessen „natürlicher“ Körper in durchaus drastischer Weise, z.B. durch erzwungenen Essensentzug, unter seiner politischen Pflicht zu leiden hat.⁷ Zwar ist das Umkippen von Souveränität zu Ohnmacht, d.h. vom politischen zum „nackten“ Körper zunächst einmal durch die unbarmherzigen Spielregeln bedingt, den die versteckten Drahtzieher im Hintergrund für Sanchos Herrschaft vorgeben – dessen Souveränität ist also von vornherein eine nur scheinbare. Da es sich beim versteckten Regisseur dieser Inszenierung souveräner Macht jedoch selbst wiederum um einen Herzog und somit um jemanden handelt, der sich potenziell mit der Rolle eines politischen Souveräns identifiziert, kann man annehmen, dass diese Inszenierung durchaus als *mise en abyme* einer grundlegenden Bedrohung von politischer Herrschaft zu verstehen ist, die potenziell jeden Herrschenden betrifft: Die Episode von Sancho als Herrscher über eine „Insel“ wäre dann nicht einfach die Inszenierung einer politischen Utopie (bzw. ihrer Parodie), worauf das Paradigma des insulären Raums schließen lässt, sondern sie würde sich dann als Heterotopie herausstellen, die die Grundstruktur des Raums des Politischen in seiner prekären „einschließenden Ausschließung“ von Souverän und *homo sacer* zu erkennen gibt.

Hinsichtlich der bereits erwähnten möglichen besonderen Affinität literarischer Texte zur Inszenierung von Kippfiguren am Rande von Wissens- und Machtordnungen von Welt stellt sich die Frage, inwiefern die Inszenierung politischer Souveränität bzw. – raumtheoretisch gesprochen – von Innenräumen des Wissens und der Macht – nicht ganz grundlegend einer medialen Inszenierung bedarf, die etwa die Kippfigur von Souverän und *homo sacer* zu kontrollieren vorgibt, sie aber auch gleichzeitig in ihrem prekären Zusammenhang enthüllt. Dazu kann man sich nicht einfach auf die Ebene abstrakter topologischer Figuren zurückziehen, sondern muss Räume in ihren medialen Ermöglichungsbedingungen beobachten. Um diese Frage weiter

verfolgen zu können, gilt es nun zur letzten Etappe des vorgeschlagenen Theorieparcours überzugehen, die sich erneut mit Topographien in einem speziellen Sinn beschäftigen wird.

4. Topographie II: Graphien des Raums

Wenn es nun abschließend auf der Ebene der Frage nach Geschichte(n) von Räumlichkeit noch einmal um Topographien gehen soll, so liegt der Akzent dabei weniger auf dem *topos*, d.h. dem geographisch bestimmten Ort, sondern auf der medial geprägten Tätigkeit, d.h. der *graphie*, mit deren Hilfe solche Orte sich konstituieren können.

Ein solcher Zugriff auf Räume setzt sich nicht nur von Lotman ab, demzufolge sich Topologien topographisch konkretisieren können, aber nicht müssen, sondern auch von Foucault und Agamben, die den Anspruch erheben, Topologien seien zumindest im Grundsatz unanhängig von Mediendispositiven, mit denen sie erfasst werden können: Im Gegensatz dazu soll hier behauptet werden, dass Topologie nicht ohne Topographie in einem fundierenden Sinn möglich, d.h. nicht ohne mediale Dispositive der Symbolisierung und Operationalisierung von Raum, die ihrerseits wieder mit körperlichen „Raumpraktiken“ im Sinn von Michel de Certeau (1990) zusammenhängen.

So ist beispielsweise in der Frühen Neuzeit, um auf das Beispiel des *Don Quijote* zurückzukommen, eine politische Topologie der Welt für Cervantes nur in Auseinandersetzung mit seiner Kenntnis der politischen Topographie Spaniens als Medientechnik überhaupt vorstellbar. Medien des Raums liefern also erst das, was Michel Foucault als „Positivitäten“ des Wissens (vgl. Foucault 1969: v.a. 164) bezeichnet – sie sind es, die letztlich den Umbruch von einem „lokalisierten“ zu einem „ausgedehnten“ Wissen steuern.

Eines der Leitmedien der Frühen Neuzeit, die diesen Umbruch bewerkstelligen, ist neben der Schrift die Kartographie: Bernhard Siegert (2003: 65-120) hat dargestellt, wie Verwaltungstechniken im Spanien der Frühen Neuzeit auf eine Kombination von Schrift- und Kartengebrauch gestützt sind, um die Zentralisierung von Daten aus Vizekönigreichen und auch aus dem

spanischen Reich selbst an einem Ort bzw. auf einer medialen Matrix zu ermöglichen, die die Repräsentierbarkeit von politisch kontrollierten Räumen sichern soll. Diese Medientechniken bringen ihrerseits wiederum körpergestützte Gegenpraktiken hervor, d.h. individuelle Handlungen, die taktisch mit diesen Dispositiven umgehen bzw. sie sich aneignen.

Auch diese mediengestützten Topographien lassen sich im *Don Quijote* beobachten: So ist der verrückte Ritter als Protagonist, anders als man dies zunächst glauben möchte, durchaus auf dem Stand der Medientechniken zur Raumerschließung seiner Zeit und erkennt sehr wohl die mediale, genauer: die kartographische Formiertheit seiner zeitgenössischen Lebenswelt, wenn er etwa von den Höflingen behauptet, sie bewegten sich in ihrer Vorstellung anhand von Karten durch die Welt: „[...] porque los cortesanos, sin salir de sus aposentos ni de los umbrales de la corte, se pasean por todo el mundo mirando un mapa, sin costarles blanca, ni padecer calor ni frío, hambre ni sed [...].” (II, 6: 672).

Diese Bemerkungen beziehen sich auf eine Mode, die Ende des 16. Jahrhunderts, d.h. zur Zeit der ersten Atlanten wie z.B. Abraham Ortelius' *Theatrum orbis terrarum* (o.J., vgl. Abb. 2) einsetzt und im „Reisen mit dem Finger auf der Landkarte“ besteht (vgl. dazu Büttner 2000: 166-172) – Don Quijote selbst verhält sich zunächst durchaus kritisch zu dieser Mode. Die Karte ist aus der Perspektive des fahrenden Ritters ein Instrument derer, denen es, im Unterschied zu ihm selbst, an „wirklicher“ Welterfahrung mangelt; das kartographische Medium der Repräsentation wird also vorderhand zugunsten einer emphatischen Feier der „wirklichen“ Welt, so wie sie Don Quijote in seiner Imagination sieht, zurückgewiesen. Allerdings ist ja, wie der Leser des Romans längst weiß, auch diese „wirkliche“ Welt eine medial, d.h. vor allem durch Buchlektüre vermittelte. Es zeigt sich darüber hinaus, dass selbst der in einer ritterlichen Welt lebende Don Quijote bei der Vorstellung dieser Welt nicht nur auf Romane, sondern seinerseits auch auf eine bestimmte Form kartographischer Imagination angewiesen ist.

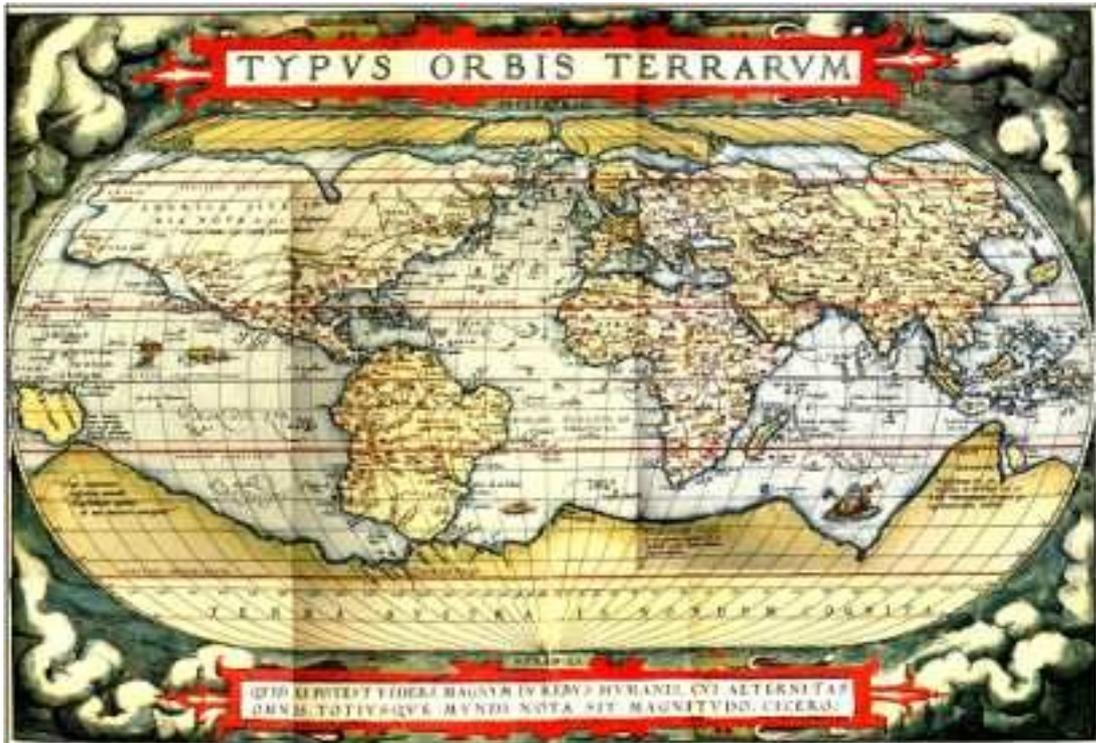


Abb. 2: Ortelius' „Typus orbis terrarum“ von 1570 (aus Ortelius o.J.: o.S.)

So navigiert der Ritter von der traurigen Gestalt im zweiten Teil des Romans (II, 29: 867-874), als er an einem Fluss in einen „verzauberten“ Kahn steigt und schließlich in einer Mühle landet, in seiner Einbildungskraft ebenfalls (und darin den Karten lesenden Höflingen gar nicht so unähnlich) mit kartographischer bzw. astronomischer Hilfe in eine imaginierte Neue Welt. Seine Geographie des Wunderbaren, die auf Ähnlichkeiten beruht, setzt dabei *de facto* ebenfalls eine von aktuellen Raummedien geprägte Vorstellungsmatrix voraus: Die ritterliche Welt des Don Quijote wird letztlich auch bei ihm nicht durch die Raummedien des Mittelalters bestimmt, sondern durch durchaus zeitgemäße Medientechniken.

Literarische Texte wie der *Don Quijote* erlauben es aber nicht nur, Techniken der Raumkonstitution und -kontrolle, wie etwa kartographisch konstituierte Räume, zu beobachten, sondern wirken selbst in ganz bestimmter Weise mit an der Konstitution von imaginationsmöglichen Welten. So versucht etwa der letzte, postum 1617 veröffentlichte cervantinische Roman *Los trabajos de Persiles y Sigismunda* (Cervantes 1997), anders als der *Don Quijote*, die Geographie des Wunderbaren und die Geographie des Alltags nicht als inkompatibel darzustellen, sondern in einem umfassenden räumlichen

Kontinuum zu vereinen, in dem die wunderbare Welt der Ähnlichkeiten in der geographischen Ferne angesiedelt ist, während der Repräsentationsraum der ausgedehnten Welt in der „Nähe“, d.h. insbesondere auf der Iberischen Halbinsel als Raumorganisationsmodell dominiert (vgl. Dünne i.V.). Ungeachtet der Probleme, die dieser groß angelegte cervantinische Vermittlungsversuch unterschiedlicher Raumordnungen im Einzelnen aufwirft, bleibt grundsätzlich festzuhalten, dass es eine wesentliche Eigenschaft der Literatur ist, nicht nur Teilräume von Welten mit ihren sujetträchtigen Grenzen zu dynamisieren, sondern aus dem Schriftmedium heraus Welten als ganze zu entwerfen.

Die Tatsache, dass in den abstrakten Ordnungen von Welt, die dabei entstehen, die topographische Konkretheit einer bestimmten Vorstellungswelt offensichtlich immer der topologischen Abstraktion vorausgeht sowie insbesondere die Tatsache, dass der Entwurf von Vorstellungswelten immer an Medien bzw. intermediale Zusammenhänge gebunden ist, zeigt die Unumgänglichkeit einer topographischen Perspektive auf kulturelle Räume – eine topographische Perspektive allerdings, die nicht den lebensweltlichen Raum voraussetzt, den die Literatur nur abbilden könne, sondern die umgekehrt die Literatur als mediale Praxis versteht, aus der heraus sich vorstellungsmögliche Welten⁸ überhaupt erst entwickeln können. In diesem Sinn könnte man also literarisch konstituierte Topographien nicht nur als Repräsentationen der bestehenden Welt verstehen, sondern umgekehrt die literarische Fiktion als Paradigma zur Konstitution von „Welt“ schlechthin betrachten.

Ist am Ende des *parcours* durch vier Möglichkeiten, literaturwissenschaftlich über Räume zu sprechen, also eine Antwort auf die Frage möglich, wohin die Wende zum Raum geht? Ich möchte, wie gesagt, nicht den Anspruch erheben, als gebe es nur eine sinnvolle Antwort, die ausschließlich am Ziel meines raumtheoretischen Stationendramas, nämlich an Station 4. zu finden sei. Dennoch möchte ich mit einem Plädoyer dafür schließen, dass man sich nicht damit zufrieden geben sollte, nach Geschichten im Raum zu fragen, sondern

auch zur kulturtheoretisch grundlegenden Ebene der Raumgeschichte vorstoßen sollte, wenn man sich der Herausforderung der „Dynamisierung“ von Räumen in vollem Umfang stellen will. Bewegt man sich auf dieser Ebene, so scheint es weiterhin, dass man bei allem Interesse an abstrakt-topologischen Raumrelationen nicht aus den Augen verlieren sollte, dass solche Topologien nie medienunabhängig sind, ja dass in der Einbeziehung von Topo-Graphien in einem grundlegenden Sinn sogar die große Chance liegt, die mediale Praxis der Literatur in Rahmen eines kulturwissenschaftlichen Fragehorizonts mit einer besonderen Auszeichnung zu versehen: Die (fiktionale) Literatur ist möglicherweise nicht nur eine mediale Praxis, die wie viele andere zur Konstitution kultureller Räume beiträgt bzw. sie beobachtbar macht, sondern die besonders dafür geeignet ist, vorstellungsmögliche Welten überhaupt erst zu einer imaginativ fassbaren Entität werden zu lassen.

Bibliographie

- Agamben, Giorgio (2002 [1995]): *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt a.M.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek.
- Bachtin, Michail M. (2008 [1973]): *Chronotopos*. Frankfurt a.M.
- Bhabha, Homi (1994): *The Location of Culture*. New York.
- Blumenberg, Hans (1969): „Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans“, in: Hans Robert Jauß (Hg.): *Nachahmung und Illusion*. München, 9-27.
- Büttner, Nils (2000): *Die Erfindung der Landschaft: Kosmographie und Landschaftskunst im Zeitalter Bruegels*. Göttingen.
- Cervantes, Miguel de (1997): *Los trabajos de Persiles y Sigismunda*. Hg. v. Carlos Romero Muñoz. Madrid.
- Cervantes, Miguel de (1998): *Don Quijote de la Mancha*. Hg. v. Francisco Rico. Barcelona.
- Certeau, Michel de (1990 [1980]): „Pratiques d'espace“, in: ders.: *L'invention du*

- quotidien*. Paris, Bd. 1, 139-191.
- Döring, Jörg/Tristan Thielmann (Hg.) (2008): *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld.
- Dünne, Jörg (i.V.): *Die kartographische Imagination. Erinnern, Erzählen und Fingieren in der Iberischen Welt der Frühen Neuzeit*. Habil. LMU München.
- Foucault, Michel (1966): *Les mots et les choses*. Paris.
- Foucault, Michel (1969): *L'Archéologie du savoir*. Paris.
- Foucault, Michel (1994): „Des espaces autres“, in: Daniel Defert/François Ewald (Hg.): *Dits et écrits*. Paris, Bd. 4, 752-762.
- Günzel, Stephan (Hg.) (2007): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld.
- Günzel, Stephan (Hg.) (2008): *Raumwissenschaften*. Frankfurt a.M.
- Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*. Paris.
- Lippuner, Roland/Julia Lossau (2004): „In der Raumfalle. Eine Kritik des *spatial turn* in den Sozialwissenschaften“, in: Georg Mein/Markus Rieger-Ladich (Hg.): *Soziale Räume und kulturelle Praktiken*. Bielefeld, 47-64.
- Lotman, Jurij M. (1989 [1972]): *Die Struktur literarischer Texte*. München.
- Lotman, Jurij M. (1990): *Universe of the Mind: A Semiotic Theory of Culture*. London.
- Kantorowicz, Ernst (1997 [1957]): *The King's Two Bodies: A Study in Medieval Theology*. Princeton.
- Kuhn, Hugo (1969 [1959]): „Erec“, in: ders.: *Dichtung und Welt im Mittelalter*. Stuttgart, 133-150.
- Moretti, Franco (1999): *Atlas des europäischen Romans. Wo die Literatur spielte*. Köln.
- Ortelius, Abraham (o.J. [1570]): *Die schönsten Karte aus den „Theatrum orbis terrarum“*. Gütersloh.
- „Ruta del Quijote“ (2004): „La velocidad de Rocinante y del rucio, clave para saber que Villanueva de los Infantes es el lugar de la Mancha“. URL: <http://www.elquijote.com/news1.php/id/2319/cat/39/PHPSESSID/5dab8d1495e66f7933796bb8b13face8> [Letzter Aufruf: 2.1.1009].
- Schrott, Raoul (2008): *Homers Heimat: Der Kampf um Troja und seine realen*

Hintergründe. Darmstadt.

Siegert, Bernhard (2003): *Passage des Digitalen. Zeichenpraktiken der neuzeitlichen Wissenschaften 1500 – 1900*. Berlin.

Soja, Edward W. (1989): *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London.

Soja, Edward W. (1996): *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined-Places*. Oxford.

Stockhammer, Robert (2001): „An dieser Stelle.“ Kartographie und die Literatur der Moderne“, in: *Poetica* 33, 3-4, 273-306.

Teuber, Bernhard (2005): „Der naturrechtliche Diskurs im *Don Quijote* und die Episode von den Galeerensträflingen“, in: Jürgen Strosetzki (Hg.): *Miguel de Cervantes' Don Quijote. Implizite und explizite Diskurse im Don Quijote*. Berlin, 365-386.

Weich, Horst (1989): *Don Quijote im Dialog. Zur Erprobung von Wirklichkeitsmodellen im spanischen und französischen Roman*. Passau.

Weigel, Sigrid (2002): „Zum ‚topographical turn‘ – Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften“, in: *KulturPoetik* 2, 2, 151-165.

- ¹ Der „spatial turn“ hat inzwischen eine bereite Rezeption erfahren, deren aktueller Stand in der interdisziplinären Zwischenbilanz von Jörg Döring und Tristan Thielmann (2008) aufgearbeitet wurde. Gegenüber den aktuellen Entwicklungen des Paradigmas scheint Sojas eigener Ansatz insofern unterkomplex, als er (zumindest tendenziell) Räumlichkeit gegen Zeitlichkeit ausspielt, d.h. Raumwissenschaft als Teil einer post-historischen Postmoderne versteht.
- ² In der Folge wird aus dem *Don Quijote* im laufenden Text mit Angabe von Romanteil, Kapitel- und Seitenangabe aus dem ersten Band der verwendeten Ausgabe des Instituto Cervantes unter Leitung von Francisco Rico zitiert.
- ³ Vgl. unlängst Raoul Schrotts (2008: v.a. 183ff.) Versuch der Verortung der *Ilias* in Kilikien.
- ⁴ Hier würde sich der Bachtinsche Begriff des Chronotopos (Bachtin 2008 – vgl. hierzu insbesondere das instruktive Nachwort von Michael C. Frank und Kirsten Mahlke, 201-242) anbieten, um Foucaults Raumgeschichte in anderer Form weiterzudenken. Allerdings ist auch die Bachtinsche Theorie des Chronotopos, die letztlich auf eine literarische Gattungstheorie zurückgeführt wird, nicht ganz unproblematisch, was allerdings an anderer Stelle ausführlicher untersucht werden müsste. Es sei hier nur festgehalten, dass ich als Form, in der chronotopische Konstellationen erscheinen können, nicht von literarischen Gattungen, sondern von medialen Dispositiven ausgehe.
- ⁵ Ich kann hier nicht auf Agambens polemische und umstrittene historische These von der zunehmenden Ausweitung des Ausnahmezustands in der politischen Ordnung der Gegenwart eingehen – festhalten möchte ich aber den wertvollen Grundgedanken, demzufolge der Ort der Institution politischer Ordnung nicht innerhalb der Ordnung selbst liegen kann.
- ⁶ Diese Anregung verdanke ich Magnus Vieten, der zu diesem Thema an der Universität Erfurt eine Seminararbeit zum Verhältnis von Souverän und *homo sacer* bei Giorgio Agamben verfasst hat.
- ⁷ Die Annahme von den „zwei Körpern“ Sanchos übernehme ich frei nach

Kantorowicz (1997).

- ⁸ Ich kann hier nicht näher auf die Zusammenhänge zwischen Fiktion und der „Theorie möglicher Welten“ eingehen, verweise aber auf den Beitrag von Pablo Valdivia in diesem Band, der sich anhand von Gabriel García Márquez ausführlich mit der Frage des Verhältnisses von fiktionalen Welten *im* Roman und der Konstitution von Weltmodellen *durch* Romane befasst.